

Modul 19.1. Grundlagen empirische Sozialforschung

Dozent: Prof. Dr. Andreas Lange

Termin: Freitag 11 Uhr 30 bis 13 Uhr

Lernziele:

- Grundbegriffe der empirischen Sozialforschung kennen (unabhängige, abhängige Variable; Operationalisierung, Konstrukt)
- Über die wichtigsten Methoden (Befragung, Beobachtung, Inhaltsanalyse) Bescheid wissen
- Ausgewählte Studien der empirischen Sozialforschung in ihrer Bedeutung einschätzen können
- Die wichtigsten aktuellen großen Datensätze in ihrer Bedeutung würdigen können (SOEP, ALLBUS, AI:DA etc.)
- Einen Fragebogen in seinen Grundzügen (Module) und ansatzweise in seiner Formulierung entwickeln können
- Chancen und Grenzen der quantitativen Befragungsmethode beurteilen können
- Die allgemeinen Leitlinien für einen Fragebogen umsetzen können.
- Die Logik qualitativen Forschens am Beispiel des Leitfadeninterviews beurteilen können
- Verbindungen zum Kurs „Angewandte Sozialforschung“ und zum Tutoriat kennen; Rolle der Statistik in der empirischen Sozialforschung einordnen können!

Leistungsnachweis: Portfolio, bestehend aus einer Hausarbeit mit einer Bearbeitungszeit von einer Woche, Klausur zur Statistik bei Prof. Löffler. Dazu kommt dann eine praktische Übung im Tutoriat bei Herrn Gaismaier. Gewichtung 2/5; 2/5; 1/5).

Ablauf der Veranstaltung:

Einführung in die Thematik: Was heißt empirische Sozialforschung?

Wichtige Studien, wichtige Datensätze

Die wichtigsten Methoden und Begriffe im Überblick

Empirisch forschen: Ein Phasenmodell

Die Befragung: Varianten, Makrostruktur, Aufbau

Die Befragung: Fragetypen, Frageformulierung

Umsetzung und Auswertung, inklusive Codebuch

Zusammenfassung und Ausblick

Einführung in die empirische Sozialforschung

Virtuelles Projekt

„Lebensentwürfe und Zeitperspektiven von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Zeiten des demographischen Wandels unter besonderer Berücksichtigung von Prozessen der Medienbildung.“

Um die Konstruktion der Leitfäden für qualitative Interviews und die Konstruktion des standardisierten Fragebogeninstrumentes nicht nur lehrbuchhaft abzuhandeln, behandeln wir als Anwendungsfeld eine Forschungsfragestellung im Schnittfeld von

Jugendsoziologie, Demographie und aktueller Gesellschaftsdiagnose in Richtung mediatisierter, algorithmisierter Gesellschaft.

Einen wichtigen theoretischen Hintergrund bildet das Spannungsfeld der aktuellen Lebensführung von Jugendlichen im hier und jetzt und ihren Lebensentwürfen und Zeitperspektiven. Wie hängen diese miteinander zusammen?

Empirischer Hintergrund ist zum einen die dynamische Entwicklung der Gesellschaft durch Technologien, Medialisierung und Mediatisierung, ökonomische Verwerfungen und neue Bildungsangebote. Zum anderen wird aktuell intensiv über die Folgen des demographischen Wandels debattiert.

Projiziert man diese theoretischen Ausgangspunkte und gesellschaftlichen Entwicklungslinien auf die Situation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, dann werfen sich eine Reihe von spannenden Fragen auf:

- Welche Themen bewegen Jugendliche in der Region?
- Nehmen Jugendliche den demographischen Wandel wahr?
- Aus welchen Quellen beziehen Sie ihr Wissen darüber?
- Unterscheiden sich bestimmte Gruppen/Populationen von Jugendlichen bezüglich der Wahrnehmung des demographischen Wandels?
- Wird in privaten Lebenswelten über Demographie und dies daraus resultierenden Konsequenzen gesprochen?
- Beziehen die Jugendlichen den gesellschaftlichen und demographischen Wandel auf ihren Alltag und ihre Lebensentwürfe?
- Wie sehen die Zeitperspektiven Jugendlicher heute aus?
- Wie gestalten Jugendliche ihre alltäglichen Zeiten? Insbesondere. Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang mediale/mediatisierte Tätigkeiten?
- Sehen Jugendliche in den Wandlungsprozessen Chancen oder Risiken für die eigene Entwicklung?

- Welche besonderen Perspektiven entwickeln Jugendliche in ländlichen Räumen?
- Was spricht beispielsweise für eine Ausbildung/Studium in der Heimatregion, was dagegen?

Eine gewisse Pointe soll das virtuelle Projekt dadurch erhalten, dass wir „so tun“, als ob wir dieses Projekt auf die Region Oberschwaben/Bodensee beziehen und gewissermaßen damit einen Baustein für einen regionalen Jugendbericht schaffen. Da voraussichtlich am 15. Oktober die neueste SHELL-Jugendstudie erscheint, können wir uns inhaltlich und methodisch mit Gewinn daran orientieren, aber eben einen spezifischen lokalen Bezug einbringen.

Einführung in die Thematik: Was heißt empirische Sozialforschung

1). Bedeutung und Inhalt, Unterschied zur amtlichen Statistik

Heutige unübersichtliche und ausdifferenzierte Massengesellschaften benötigen Informationen über die Lebensbedingungen der Bevölkerung, damit angemessene Entscheidungen in Politik, Wirtschaft und Bildungswesen getroffen werden können.

Dementsprechend existiert seit Beginn des 18. Jahrhundert eine **amtliche Statistik**, die durch Volkszählungen (Schweden begann 1749 damit, regelmäßige VZ durchzuführen), Mikrozensus, und andere Erhebungen eine Vielzahl von soziodemographischen und sozioökonomischen Daten erfasst. Wichtig ist dabei die Schlüsselrolle, die dem Zählen und Messen insgesamt seit dem 18. Jahrhundert sowohl in den Natur- als auch den Naturwissenschaften zugewiesen wird. „Messverfahren wurden im Laufe der Zeit auf immer mehr Phänomene angewendet, etwa auf die Unterschiede zwischen gesellschaftlichen Gruppen. ... Der italienische Gerichtsmediziner Cesare Lombroso stellte in den 1870er Jahren die These auf, Verbrecher besäßen bestimmte messbare körperliche Eigenheiten.“ (Burke 2014: 79).

Mit Daten der amtlichen Statistik versucht man ein umfassendes Bild der objektiven Lebensbedingungen zu gewinnen. Auch bestimmte zukünftige Problemlagen lassen sich so unter Umständen antizipieren. (*Aktuelle Beispiele: Daten zu KITAS, Schülerzahlen, Pflegebedarf*). Zudem sind amtliche Daten oftmals Vollerhebungen.

Amtliche Daten sind zumeist objektiv, können aber nicht die subjektiven Aspekte sozialen Lebens abbilden. Art und Umfang der Fragen müssen zudem in einem aufwändigen Verfahren gesetzlich abgesichert werden. Amtliche Statistik ist daher

unflexibel, wenn es um die zeitnahe Erhebung neuer Trends geht (Beispiel neue private Lebensformen wie die Nichtehelichen Lebensgemeinschaften).

Wichtigste Institutionen sind die Statistischen Landesämter und das statistische Bundesamt. Einen Einblick in die Struktur der Daten gewinnt man a) über das Statistische Jahrbuch des Statistischen Bundesamtes und b) über die ebenfalls vom Statistischen Bundesamt herausgegebene, im Internet frei zugängliche Fachzeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ (WISTA).

Das Manko der amtlichen Statistik versucht die objektive **und** subjektive Daten erhebende empirische Sozialforschung anzugehen. Bis auf einen bestimmten Rahmen muss hier auch nicht jedes Frageprogramm durch ein Gesetzesverfahren laufen. Allerdings sind die Daten der empirischen Sozialforschung in der überwiegenden Anzahl der Fälle keine Voll-, sondern Teilerhebungen. Das ist der Grund, warum hier Erwägungen über das Verhältnis von Stichprobe und Grundgesamtheit eine so große Rolle spielen.

Unser Alltag wird mittlerweile durch Verwendung der Daten empirischer Sozialforschung stärker geprägt als man sich normalerweise bewusst macht: fast jede Ware, die wir kaufen, wird mittels auf Marktforschung gestützte Werbung an uns herangetragen. Jede Zeitung, die wir aufschlagen, enthält jene Seitenzahl an Sport, Wirtschaft oder Feuilleton, wie sie Leseranalysen zwingend vorgeben, weil sich Anzeigenaufträge nach Struktur der Leserschaft und Höhe der Auflage richten. Weitere Beispiele: Parteien, Verbände, die Kirchen, insbesondere auch die Regierung greift auf Ergebnisse der ESF zurück oder sie beauftragen sie, solche zu produzieren.

Eine Minimaldefinition von empirischer Sozialforschung (s. z.B. Atteslander 2000, Schnell u.a. u.a. 2005) ist in einem ersten ganz allgemeinen Sinne die systematische Erfassung und Deutung sozialer Tatbestände. *Empirisch* bedeutet erfahrungsgemäß. *Systematisch* bedeutet, dass die Erfahrung der Umwelt nach Regeln zu geschehen hat: Der gesamte Forschungsverlauf muss nach bestimmten Voraussetzungen geplant und in jeder einzelnen Phase nachvollziehbar sein. Das Erfassen von Aspekten der sozialen Wirklichkeit ist theoriebezogen: *Theorien sind Erklärungen gesellschaftlicher Zusammenhänge. Es gibt Theorien, deren Aussagen nicht in allen Teilen an sozialer Realität überprüfbar sind. Empirische Sozialforschung umfasst jenen Bereich theoretischer Aussagen, die an realen Erfahrungen geprüft werden können. (Das steht in deutlichem Gegensatz zur Sozialphilosophie).*

Zu den empirisch wahrnehmbaren *sozialen Tatbeständen* gehören: beobachtbares menschliches Verhalten (Kriminalität, Panikverhalten, Familiengründung, Einzelbetreuung), von Menschen geschaffene Gegenstände (Produkte der Kultur in Massenmedien etc.) sowie durch Sprache vermittelte Meinungen, Informationen über Erfahrungen, Einstellungen, Werturteile, Absichten. *Fassbar sind immer nur Ausschnitte, und die Ausschnitte werden erst sinnvoll, wenn sie systematisch und theorieorientiert erhoben werden. (Ausnahmen sind hier erste explorative Sondierungen von neuen, unvertrauten Sozialwelten – wie man an den Welten von Skatern, Glücksspielern etc. zeigen könnte).*

Unter Methoden der empirischen Sozialforschung verstehen wir vor dieser Folie also genauer gesagt die geregelte und nachvollziehbare Anwendung von Erfassungsinstrumenten wie Befragung, Beobachtung, Inhaltsanalyse und auch Experimenten.

Empirische Sozialforschung steht dabei im Schnittpunkt und in der Anwendung verschiedener Disziplinen der Sozialwissenschaften. Außer der Soziologie bedienen sich ihrer: Sozialanthropologie, Sozialpsychologie, Ökonomie, Politikwissenschaften, Medienwissenschaften u.a.m. Sie findet wachsende Beachtung in Sprach- und Literaturwissenschaften und in der Geschichte. Zudem nutzen immer mehr angewandte Sozialwissenschaften Sozialforschung (Pflegerwissenschaften, Public Health). Die Methoden der e.S. sind dabei sehr stark abhängig von der jeweils verfügbaren Technologie (Online-Befragungen, Smartphones, biologische Marker in Surveys etc.).

2). Wichtige Datensätze der empirischen Sozialforschung

Als Teil einer umfassenden Sozialberichterstattung kommt den im Folgenden aufgelisteten Untersuchungen ein besonderer Stellenwert zu. Gegenüber der amtlichen Statistik, die sich nur auf objektive Fakten konzentriert, werden hier objektive wie subjektive Aspekte erhoben und analysiert. Gemeinsam mit der amtlichen Statistik, deren Stärke oftmals darin liegt, dass sie Vollerhebungen zur Verfügung hat, leisten die folgenden Datensätze einen wertvollen Beitrag für eine gesellschaftliche Dauerbeobachtung und eine differenzierte Analyse sozialer Wandlungsprozesse.

Die zweijährlich erscheinenden „Datenreports“ (erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung) geben einen Eindruck von der mittlerweile existierenden Datenfülle und der Ergänzung von empirischer Sozialforschung und amtlicher Statistik.

Solche Daten können als „Frühwarnsysteme“ für künftige Konflikte dienen, Defizite von Politikentscheidungen etc. dokumentieren.

Übersicht:

Allgemeine Langzeituntersuchungen:

SOEP, das sozioökonomische Panel. Eine seit 1984 laufende Langzeitbefragung in Deutschland. Das SOEP ist am DIW Berlin angesiedelt und gibt Auskunft über Faktoren wie Persönlichkeitsmerkmale, Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung, Gesundheit und Lebenszufriedenheit. Im Auftrag des DIW Berlin werden jährlich mehr als 20.000 Personen in rund 10.000 Haushalten von TNS Infratest Sozialforschung befragt. Weil jedes Jahr dieselben Personen befragt werden, können nicht nur langfristige gesellschaftliche Trends, sondern auch die gruppenspezifische Entwicklung von Lebensläufen besonders gut analysiert werden. Weil dieselben Personen interviewt werden handelt es sich um ein PANEL. Diese Daten stehen anderen Wissenschaftlern für Sekundäranalysen zur Verfügung. Mittlerweile gibt es einige Zusatzerhebungsprogramme.

ALLBUS, allgemeine Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften, angesiedelt bei der sozialwissenschaftlichen Infrastruktureinrichtung GESIS. Hier geht es um die kontinuierliche Erhebung aktueller Daten über Einstellungen, Kenntnisse, Verhaltensdispositionen der erwachsenen Bevölkerung. Dabei werden einige Fragen in jeder Welle gestellt, andere variieren je nach Schwerpunkt. Der Allbus ist aber kein PANEL, für jede Erhebung wird eine neue Stichprobe gezogen. Interessant für die Sozialforschung über die inhaltlichen Ergebnisse hinaus ist der Sachverhalt, dass im ALLBUS auch sogenannte „Methodenexperimente“ durchgeführt werden. D.h. es wird geprüft, wie sich unterschiedliche Reihenfolgen von Fragen oder unterschiedlichen Formulierung von Fragen in der Antwortverteilung niederschlagen.

Eurobarometer: Dieses Programm der Europäischen Kommission ist gewissermaßen das Analogon zum ALLBUS. Seit 1974 werden mit einem identischen Frageprogramm in allen Mitgliedsstaaten der EU im Frühling und Herbst diese

Standardumfragen durchgeführt, dazu kommen dann Zusatzstudien. Befragt werden pro Mitgliedsstaat der EU rund 1000 Personen

Speziellere Datensätze

PAIRFAM. „Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“, eine repräsentative, multidisziplinäre Längsschnittstudie zur Erforschung der partnerschaftlichen und familialen Lebensformen. 14 Jahre lang werden jährlich Interviews mit den sogenannten Ankerpersonen Interviews durchgeführt (15, 17, 25, 27 Jahre alt). Zudem werden die Partner der Ankerpersonen und ab der zweiten Welle auch die Eltern bzw. Stiefeltern und ein ggfs. im Haushalt lebendes Fokuskind befragt. (sogenannte Multi-Akteursstudie)

NEPS: Nationales Bildungspanel, längsschnittliche Studie zu den Bildungsvoraussetzungen und Bildungsverläufen, Universität Bamberg

KiGGS, Studie zur Kindergesundheit des Robert-Koch-Instituts in Berlin

AID: A. Aufwachsen in Deutschland, DJI. 1. Welle 25.339 telefonische Interviews, thematische Fokussierungen entlang der unterschiedlichen Altersgruppen (über 1000 Variablen für jede Altersgruppe)

Literatur:

Atteslander, Peter (2000). Methoden der empirischen Sozialforschung. New York u.a.: de Gruyter.

Burke, Peter (2014). Die Explosion des Wissens. Berlin: Wagenbach.

Kern, Horst (1982). Empirische Sozialforschung: Ursprünge, Ansätze, Entwicklungslinien München: Beck.

Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (2018). Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg.

Arbeitsaufgabe: Verfolgen Sie die Presse und andere Medien in der nächsten Woche daraufhin, ob und wie Ergebnisse der empirischen Sozialforschung und/oder der amtlichen Statistik in der Berichterstattung auftauchen und bringen Sie Beispiele hierfür in die Veranstaltung mit!

Anhänge

Beispiele für empirische Forschungen aus jüngerer Zeit

Idw-Ticker:

25.07.2019 15:48

Neue Studie zur Bedeutung von Influencerinnen für gestörtes Essverhalten bei Mädchen und Frauen

Kristina Staudinger Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hochschule Landshut

Hochschule Landshut und IZI führen Studie zur Bedeutung von Influencerinnen für gestörtes Essverhalten bei Mädchen und Frauen durch. Das Ergebnis: Die Nutzung von Instagram kann Essstörungen verstärken.

Instagram ist für viele Mädchen und Frauen ein Begleiter auf dem Weg in die Essstörung, kann in Einzelfällen aber auch zur Genesung beitragen. Dies zeigt eine aktuelle Studie, die das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) gemeinsam mit der Hochschule Landshut durchführte und auf der Jahrestagung des Bundesfachverbands Essstörungen (BFE) vorstellte. Dazu wurden in Kooperation mit dem Bundesfachverband Essstörungen BFE und der Schön Klinik 143 Menschen befragt, davon 138 Mädchen und Frauen, die sich aktuell in

Behandlung wegen Essstörungen befanden. Das Ergebnis: Influencerinnen aus dem Modemodel-Bereich, wie Heidi Klum oder Lena Gercke, können ein überkritisches Verhältnis zum eigenen Körper verstärken. Fitness-Influencerinnen, wie Pamela Reif oder Anne Kissner, regen zu vermehrtem Training und zur Nachahmung des Essverhaltens der Influencerinnen an und begleiten so Mädchen und Frauen auf ihrem Weg in die Essstörung. Influencerinnen wie Fine Bauer, die als Curvy Model für Body Positivity steht, können aber auch bei der Heilung einer Essstörung unterstützen.

Influencerinnen als Vorbild für junge Menschen

Prof. Dr. Eva Wunderer, die an der Hochschule Landshut die Studie wissenschaftlich begleitet, betont: „Influencerinnen haben eine starke Wirkung auf junge Menschen. Sie müssen sich dieser Verantwortung bewusst sein. Was viele Klicks erzeugt, ist nicht zwangsläufig auch gut für die Followerinnen und Follower.“ Da Essstörungen komplexe psychosomatische Erkrankungen sind, sind es zwar nicht die Influencerinnen allein, die eine Essstörung auslösen. Doch sie leben Werte vor, zeigen Ziele im Leben auf und können zum konkreten Vorbild für essgestörtes Verhalten werden.

Konsequenzen von Instagram-Postings im realen Leben

So gaben drei Viertel (74 %) der Mädchen und Frauen mit Essstörungen an, aktiv auf Instagram Bilder von sich zu posten. Dabei sei es ihnen besonders wichtig, „schlank“ auszusehen, aber auch, sich „von der besten Seite zu zeigen“ und „natürlich“ zu erscheinen. Um dies zu erreichen, nutzen sieben von zehn (72 %) Befragte Filter-Apps, um z.B. die Haut zu korrigieren, die Zähne aufzuhellen oder Gesicht und Körper schlanker zu gestalten. Doch trotz Nachbearbeitung können die eigenen Bilder in den Augen der Befragten dem Vergleich mit anderen nicht standhalten. Die Unzufriedenheit mit dem eigenen realen Körper steigt. Die Mädchen und jungen Frauen beginnen, ihr Ess- und Trainingsverhalten zu verändern; die virtuelle Lebenswelt greift in den realen Alltag ein.

Influencerinnen als Begleiterinnen in die Krankheit

Auf die Frage nach bekannten Persönlichkeiten, die besonderen Einfluss auf die Entwicklung der Essstörung hatten, nennen die Befragten eine ganze Reihe von Namen. So gibt die Hälfte der befragten Frauen und Mädchen an, Heidi Klum habe mindestens „ein wenig Einfluss“ auf die Entwicklung ihrer Essstörung gehabt. Lena Gercke, die Gewinnerin der ersten Staffel von Germany's Next Topmodel, wird von jeder Dritten als bedeutsam beschrieben. Jede vierte Befragte schreibt Fitness-Influencerin Pamela Reif einen Einfluss auf die Essstörung zu, 18% aller Befragten geben an, sie hätte sogar einen „sehr starken Einfluss“ auf ihre Erkrankung gehabt. Ein weiterer, mehrfach als bedeutsam genannter Name ist Anne Kissner.

Wo Influencerinnen bei der Heilung unterstützen

Die Studie zeigt allerdings auch, dass Influencerinnen zur Erweiterung des Schönheitsideals und zu einer positiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper beitragen können. Explizit genannt wird zum Beispiel Fine Bauer: Als Model für große Größen half sie einer Betroffenen, ihren Körper so zu akzeptieren, wie er ist. „Diese Positivbeispiele zeigen: Wir brauchen dringend mehr Realitätsnähe, Individualität und diversere Körperbilder in der Medienlandschaft insgesamt, insbesondere aber auch bei den Influencerinnen“, sagt Dr. Maya Götz, Leiterin der Studie am Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen.

Idw-Ticker

15.08.2018 11:42

Das Gegenüber entscheidet, wie ich mich verhalte

Jennifer Hohensteiner *Public Relations und Kommunikation*
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Sozialpsychologische Studie belegt: Das Aufwachsen in einer sozialen Klasse ist prägend für das spätere Auftreten, noch mehr aber die Kommunikationssituation

FRANKFURT. Sind Menschen mit mehr Geld und Bildung dominanter und weniger warmherzig? Eine sozialpsychologische Studie an der Goethe-Universität hinterfragt Stereotypen.

Wie wird unser Verhalten durch unsere soziale Klasse beeinflusst? Diese Frage beschäftigt die Soziologie schon seit jeher. Je nachdem, ob Menschen in einem Arbeitermilieu aufwachsen oder in einem Akademikerhaushalt, übernehmen sie für diese Schicht charakteristische Verhaltensweisen, so die Hypothese. Die Frankfurter Sozialpsychologin Dr. Anna Lisa Aydin hat neue Belege für diese Hypothese gefunden. Ihre gemeinsam mit Forschenden aus Zürich, Hagen, Idaho und Tel Aviv erarbeitete Studie, die im Fachmagazin *Social Psychological and Personality Science* erschienen ist, zeigt jedoch auch, dass Menschen nicht nur stur ihr klassenspezifisches Verhalten zeigen, sondern flexibel auf ihr Gegenüber aus anderen sozialen Klassen reagieren.

Ein Großteil der Forschung zum Einfluss sozialer Klasse beruht auf den Ideen des Soziologen Pierre Bourdieus. Er beschreibt, wie sich das Umfeld, in dem wir aufwachsen, tief in unsere Identität einschreibt. Sozialpsychologische Autoren argumentieren, dass Menschen aus einer niedrigeren sozialen Klasse über weniger Ressourcen verfügen und ihre Umwelt in geringerem Maße beeinflussen können. Sie seien somit stärker auf gegenseitige Hilfe angewiesen, was dazu führe, dass Zusammenhalt ein wichtiger Wert sei. Die Menschen identifizierten sich mit diesem Wert und verhielten sich dementsprechend kooperativ. Menschen aus einer höheren sozialen Klasse hingegen verfügten über mehr Ressourcen, sie könnten zwischen mehreren Alternativen entscheiden und seien weniger auf gegenseitige Hilfe angewiesen. Dies resultiere in individualistischeren Selbstkonzepten, bei denen es

zentral sei, seine Umwelt nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Die unterschiedlichen Verhaltensweisen stellen somit eine Anpassungsleistung an das jeweilige Lebensumfeld dar.

Diese Theorie ließ sich in den vorliegenden Studien zum Teil stützen. Insgesamt wurden mehr als 2000 Personen in Deutschland befragt. So war den Befragten, die sich einer niedrigeren sozialen Klasse zugehörig fühlten, ein warmherziger und kooperativer Umgang mit anderen Menschen aus ihrer sozialen Klasse wichtiger als jenen, die sich einer höheren sozialen Klasse zugehörig fühlten. Darüber hinaus legten diejenigen, die mehr verdienten und besser gebildet waren, mehr Wert darauf, im Kontakt mit anderen ihre Kompetenz zu zeigen und dominant aufzutreten als die Angehörigen der Gruppe mit geringerem Verdienst und weniger guter Ausbildung.

Die Befürchtung der Autoren: Derartige Verhaltensunterschiede könnten zu einer weiteren Zunahme sozialer Ungleichheit in Deutschland führen. Denn wer dominanter auftritt, hat bessere Chancen auf sozialen Aufstieg. Die beobachteten Verhaltensunterschiede waren jedoch relativ klein. Deutlich grösser war der Einfluss der sozialen Klasse des Gegenübers. Wie verhalten sich Menschen, wenn sie es mit jemandem aus einer niedrigeren oder höheren Klasse zu tun haben? Die Mehrheit der Befragten bezeichnete die sozialen Unterschiede in Deutschland als nicht bzw. weniger gerechtfertigt. Sie fanden es folglich wichtig, sich gegenüber Menschen mit weniger Geld und Bildung warmherzig und kooperativ zu verhalten. Umgekehrt legten sie Wert darauf, gegenüber Menschen mit mehr Geld und Bildung kompetent zu erscheinen und sich zu behaupten.

Diese Befunde sind insbesondere vor dem Hintergrund relevant, dass die soziale Ungleichheit in Deutschland und vielen anderen Teilen der Welt zunimmt, obwohl sie von den meisten Menschen als ungerechtfertigt wahrgenommen wird. Während die auf soziologischen Theorien basierende Forschung erklären kann, wie sich diese Ungleichheit durch die Prägung in den unterschiedlichen sozialen Klassen noch verstärken kann, bietet die aktuelle Studie einen etwas optimistischeren Ausblick:

Sobald es nämlich zum Austausch zwischen Personen unterschiedlicher Klassen kommt und die Klassenunterschiede als illegitim empfunden werden, zeigt sich Solidarität gegenüber Armen und ein Selbstbehauptungswille gegenüber Reichen.

Publikation: Aydin, A. L., Ullrich, J., Siem, B., Locke, K. D., & Shnabel, N. (in press). The effect of social class on agency and communion: Reconciling rank-based and identity-based perspectives.

Manuscript accepted for publication in Social Psychological and Personality Science. <http://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/1948550618785162>
<https://psyarxiv.com/waz8e/>

**<http://www.forschung-erleben.uni-mannheim.de/node/1237>Stift oder Tastatur:
Welche Art des Mitschriebs verspricht den größeren Lernerfolg?**

Marius Kristian Schmidt, 05.11.2014

Studierende, die ihre Mitschriften am Laptop anfertigen, schneiden bei der Beantwortung von Transfer- und Anwendungsfragen oftmals schlechter ab als Studierende, die ihre Mitschriften handschriftlich anfertigen.

Lässt man den Blick durch einen Vorlesungssaal schweifen, so fällt auf, dass zahlreiche Studierende für ihre Notizen nicht mehr Stift und Papier verwenden. Stattdessen nutzen viele von ihnen Laptops, um ihre Mitschrift anzufertigen. Dies hat einige praktische Vorteile. So können viele Studierende schneller tippen als sie handschriftlich schreiben können. Darüber hinaus liegt die Mitschrift digital vor. Doch welche Art des Mitschriebs ist effektiver, wenn man den Lernerfolg betrachtet?

Dieser Fragestellung ging das US-amerikanische Forschungsteam Pam Mueller und Daniel Oppenheimer nach. Seine Vermutungen begründete es insbesondere auf der Enkodierungshypothese. Diese besagt, dass die Informationsverarbeitung, die während des Notizenmachens erfolgt, das Lernen und Behalten der Informationen verbessert. Es gibt allerdings Unterschiede darin, wie die Notizen gemacht werden. Im Gegensatz

zum Paraphrasieren und Zusammenfassen findet beim wortwörtlichen Mitschreiben nur eine sehr oberflächliche Informationsverarbeitung statt. Die weniger tief verarbeiteten Informationen können vor allem bei der Beantwortung von Transfer- und Anwendungsfragen zu einer geringeren Leistung führen. In bisherigen Studien zeigte sich außerdem, dass durch das Notizenmachen am Laptop wortwörtliches Mitschreiben begünstigt wurde. Das Forschungsteam nahm daher an, dass Studierende, die am Laptop mitschreiben, bei Transfer- und Anwendungsfragen schlechter abschneiden als Studierende, die mit Stift und Papier mitschreiben.

Ihre Annahme untersuchten die Forschenden in einem Laborexperiment. Dabei sahen 67 Studierende einen Kurzfilm und wurden gebeten, ihre Notizen entweder mit einem Laptop oder mit Stift und Papier zu machen. Nach einer 30-minütigen Unterbrechung durch eine andere Aufgabe bekamen die Studierenden einen Test vorgelegt, der sowohl faktenbezogene Fragen zum Film („Vor etwa wie vielen Jahren existierte die Indianerzivilisation?“) als auch Transfer- und Anwendungsfragen („Wie unterscheiden sich Japan und Schweden in ihren Ansätzen zur gesellschaftlichen Gleichberechtigung?“) enthielt. Die Forschenden konnten zeigen, dass jene Studierenden, die ihre Notizen handschriftlich anfertigten, bei der Beantwortung von Transfer- und Anwendungsfragen besser abschnitten als jene, die ihre Notizen am Laptop anfertigten. Bei faktenbezogenen Fragen zeigten beide Gruppen eine vergleichbare Leistung.

Diese Befunde replizierten die Forschenden in zwei weiteren Studien. Dabei konnten sie zudem zeigen, dass jene Studierenden, die ihre Notizen handschriftlich anfertigten, auch dann besser abschnitten, wenn der Test eine Woche später erfolgte und die Notizen vorab durchgesehen werden durften. Hier zeigte sich der Vorteil von handschriftlichen Notizen nicht nur bei der Beantwortung von Transfer- und Anwendungsfragen, sondern auch bei der Beantwortung faktenbezogener Fragen.

Stift oder Tastatur? Wenn Sie vor dieser Entscheidung stehen, sollten Sie sich überlegen, welches Ziel Sie verfolgen möchten. Können Sie schneller tippen als schreiben und möchten Ihre Mitschrift digital haben, bietet sich der Laptop an. Möchten Sie hingegen durch das Mitschreiben Ihren Lernerfolg fördern, sollten Sie eher Stift und Papier den Vorzug geben.

Mueller, P.A. & Oppenheimer, D.M. (2014). The pen is mightier than the keyboard: Advantages of longhand over laptop note taking. *Psychological Science*, 25, 1159-1168.

Die Kindernachrichtensendung „logo!“ im KiKA wurde auf der Basis einer Vollerhebung der Jahre 2010 bis 2012 mit dem für Kindernachrichten modifizierten Instrument des InfoMonitors untersucht. Die Ergebnisse bestätigen ein **kinderspezifisches Nachrichtenprofil**, das sich als eigenständiges Sendungskonzept formal und inhaltlich von den Nachrichtenangeboten für Erwachsene unterscheidet, ohne auf die wesentlichen Ereignisse des Weltgeschehens zu verzichten. Dieser Befund basiert auf der Analyse von Informationsanlässen, Themen, Präsentationsformen, Ländern und Akteuren in den „logo!“-Nachrichten.

Charakteristisch für „logo!“ ist, dass die Themenkategorien Politik, Gesellschaft/Justiz und Wissenschaft/Kultur/Natur sowie Katastrophen für anspruchsvollere Inhalte und Human Interest/Alltag/ Bunt es sowie Sport für leichtere, unterhaltsame Inhalte sorgen.

Über die Hälfte der Kindernachrichten bezieht sich auf Ereignisse und Themen in Deutschland, in der Auslandsberichterstattung liegen die USA vorn. Die Chancen anderer Länder, in den Nachrichten zu erscheinen, erhöhen sich bei

außergewöhnlichen Ereignissen, beispielsweise Berichten aus akuten Krisenregionen, über Naturkatastrophen oder große Sportevents. Als **Akteure treten bei „logo!“ am häufigsten Kinder im Schulalter sowie diverse Alltagsbürger auf, wobei die Kinder größtenteils mit O-Ton selbst zu Wort kommen.**

Als **Präsentationsformen** werden hauptsächlich konventionelle, in kindgemäßer Sprache kommentierte Filmberichte, inhaltlich-thematische Moderationen und didaktische Erklärstücke sowie in geringerem Umfang Filmberichte von Kinderreportern eingesetzt. In den Erklärstücken geht es um die Vermittlung schwieriger Sachverhalte und Zusammenhänge, in den Beiträgen der Kinderreporter um **Erfahrungen** der Kinder in journalistischen Rollen, Kontakte mit Prominenten und Entspannung. Eine eigenständige Rolle spielen auch Hinweise auf Internetforen und die aktive Sendungsbeteiligung der Kinder.

Von den öffentlich-rechtlichen Hauptnachrichten „Tagesschau“ und „heute“ unterscheidet sich „logo!“, abgesehen von den besonderen Präsentationsformen, durch eine stärkere Berücksichtigung von Themen aus Wissenschaft/Kultur/Natur und wesentlich weniger Politik, von den privaten Hauptnachrichten „RTL aktuell“ und „Sat.1 Nachrichten“ **unterscheidet sich „logo!“ am stärksten durch Vermeidung von Kriminalitätsthemen.**

Sabine Bollig, Anja Tervooren (2009). **Die Ordnung der Familie als Präventionsressource. Informelle Entwicklungsdiagnostik in Vorsorge- und Schuleingangsuntersuchungen am Beispiel kindlicher Fernsehnutzung.** ZSE, 29, 2, 157-173.

Der Beitrag fokussiert aus kulturanalytischer Perspektive auf die Bedeutung informeller entwicklungsdiagnostischer Verfahren in Kindervorsorge- und Schuleingangsuntersuchungen. An ethnographischem Datenmaterial wird aufgezeigt,

wie in der Arzt-Eltern-Kind-Interaktion entwicklungsdiagnostisches Wissen konstruiert wird und welche Effekte für die Profilierung der Früherkennungsaufgabe der Untersuchungen damit verbunden sind. Dazu wird die ärztliche Erhebung der Fernsehnutzung der Kinder in den Mittelpunkt gestellt, denn dieses Element ärztlicher Diagnostik eignet sich besonders gut, um familiäre Lebensweisen in den kindermedizinischen Untersuchungen zu repräsentieren, die Erziehungsqualität von Familien zu thematisieren und in spezifischer Weise in die Früherkennungsfunktion der Untersuchungen einzubinden. An der analysierten interaktiven Transformation des Beobachtungs- und auch Bearbeitungsgegenstandes von ‚Kindern zu , Kindern und Eltern‘ – und damit zum Generationenverhältnis – wird die Kontextgebundenheit und institutionelle Logik der Hervorbringung entwicklungsdiagnostischen Wissens herausgearbeitet. Daran wird gleichzeitig auch deutlich, wie in frühdiagnostischen Untersuchungen kindlicher Entwicklung gesellschaftliche Erwartungen an das Generationenverhältnis in Familien formiert werden.